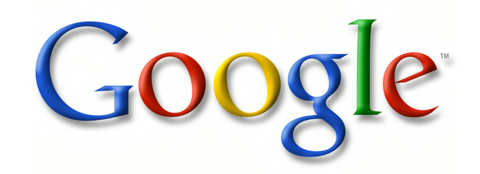
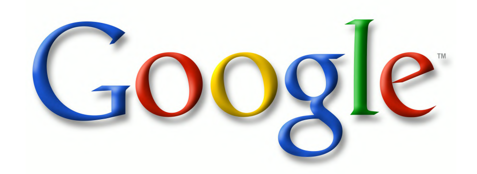
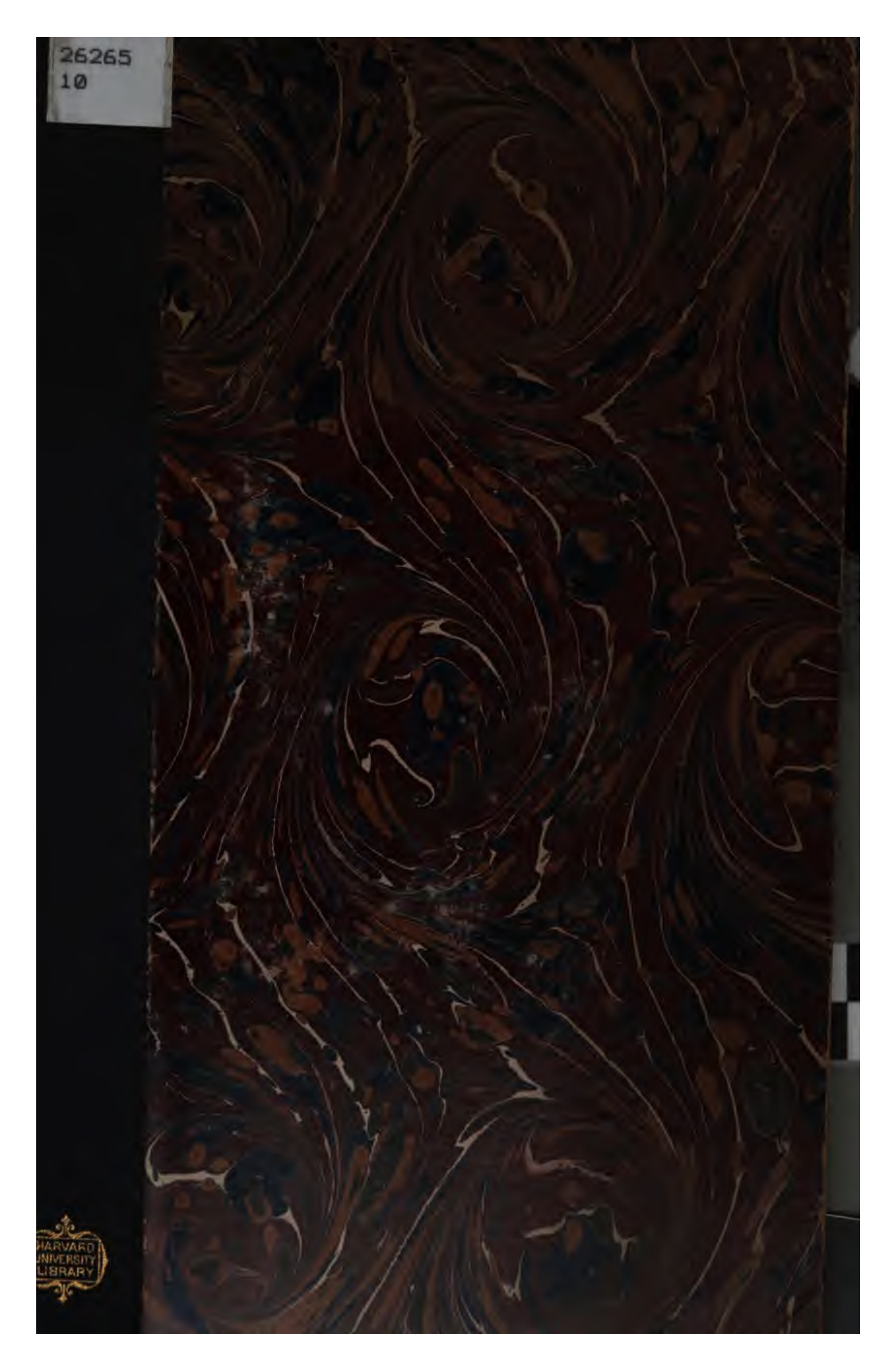






26265
10
HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Zur deutschen Volkskunde No. 6.

VOLKSTÜMLICHES

aus

VÖGISHEIM

im badischen Markgräflerland

Von

Albert Haass,

Müllheim.

Bonn
P. Hansteins Verlag.
1897.

Ortsname: Vögisheim (Vöögese, Veegese).[1] — Vegisheim 1428, Vägensheim 1444, wol = Heim des Vogo (Vokko).[2] — Politisch selbständig, kirchlich zu Auggen gehörig. Marktverkehr nach Müllheim.

Flurnamen: Binsengraben. Oberer, unterer, hinterer Brühl (Br*üə*l). Brüniger. Eichwald. Grabenstück. Grundacker. Holdern. Unter der Holdern. Hungerbuck. Hintere, vordere Hutmatt. Kähnelacker (Chäänelager). Kirchweg (Ch*i*lchwääg). Kirschengarten (Chr*iə*segaarde). Kohlacker. Östl., westl. Krottenstollen. Lausbrunnen (Liisbr*ü*nl*i*). Leuenacker. Mieding (M*iə*d*i*g). Neues Feld. Oberer, unterer Neuenberg. Neumatt. Rappenboden. Oberer, unterer Rappenweg. Rebstall. Renken. Riedmatt. Hinteres, vorderes Ries. Rotacker. Rüttacker. Rütti. Sauren (Suur*i*). Oberer, unterer Schiltig. Seiler. Hintere, vordere Sonnhohlen. Straßburgeracker. Tränkacker. Weierle. Zinsreben. Obere, untere Zizingermatt.

Wegnamen: Riesgass. Kaibgass, zum ehmaligen Wasen führend. Großgass. Josengass. Rappenweg.

---

[1] Zur Aussprache der Mundart: a neigt zu offenem o hin, ä zu a. Wo ein Vokal kursive Form hat, ist er jedenfalls offen zu sprechen, wie z. B. stets das *i* in der Verkleinerungssilbe l*i*, wo er einen ′ hat, geschlossen. *iə*, *uə*, *üə* ist offenes i, u, ü mit nachklingendem dumpfem e (ä). Sonst bleibt das kurze, dumpfe e (ä) unbezeichnet, wie z. B. gleich zweimal in dem Wort Vöögese. Doppelschreibung eines Vokals bedeutet Länge. Ch ist Kehl-, r Zungenlaut, b, d, g, f, v, s, sch sind stimmlos.

[2] Nach einer freundlichen Mitteilung des Herrn Archivrats Dr. Krieger.

Bachnamen: Ein kleiner, im ganzen 3/4 St. langer Bach, der bei Rheinthal entspringt und bei Müllheim in den Klemmbach mündet, heißt Mühl*i*bach von Rheinthal bis zur Mühle hinter V., Wed*i*bach von der Mühle bis zum Dorf, Bach im Dorf selbst, Weier*i*bach vom Dorf bis zur Mündung in den Klemmbach.

Nur mundartliche, nicht amtliche Bezeichnungen sind: Chämedager für ein etwa 1 Morgen großes Feld, wo Leuenacker und Holdern zusammenstoßen. Bfafehölzl*i*, ein Stück Wald im Gewann Kohlacker. Verglichsfäld, auch Amerika genannt, ein Teil des Gewanns Neues Feld. Vögisheim gehörte ehemals mit einem Teil zur Herrschaft Sausenburg, mit dem andern zur Herrschaft Badenweiler. Daher rührte eine Ungleichheit der Ober- und der Unterbächler im Anrecht an den Wald, die bis Ende der 30er Jahre andauerte. Damals wurde dann ein Stück Wald ausgerodet, daher Amerika, und das so gewonnene Feld zur Beseitigung der Ungleichheit benutzt, daher Verglichsfeld.

Familiennamen:[1]) Bernhard, Danzeisen, *Gebhard*, Gimbel, Hechler, Henn, *Heller, Hurst*, Hunziger, Joner, Kallmann, *Koger, Maler, Kriek*, Nussbaumer, Riedlin, Scholer, Schwarzwälder, *Steinbrunner*, Schumacher, Schanzlin, Sichler, Walliser, *Weber, Wenger*, Würmlin, Zapf, Zimmermann.

Taufnamen: a) der Bürger: *Ernst, Friedrich, Jakob, Johann, Karl.* Albert, August, Dietrich, Fritz, Georg, Gustav, Hermann, Jeremias, Matthias, Michael, Vincenz, Wilhelm. — Ernst Friedrich, Georg Friedrich, Johann Georg, Johann Jakob, Karl Friedrich.

b) der Schulknaben: *August, Ernst, Friedrich, Hermann, Karl, Wilhelm.* Adolf, Albert, Emil, Georg, Jeremias, Johann, Matthias, Nikolaus. — Ernst Friedrich, Johann Georg, Johann Jakob, Karl Friedrich.

Doppelnamen ohne Familiennamen zur Bezeichnung Erwachsener wie der Ch*uə*redhans, eigentlich Konrad Hans Kallmann, oder s' Ch*uə*redhanse Hälm*i* u. a. sind kaum mehr im Gebrauch. Auch sonst *hört* man Doppelnamen selten mehr.

Doppelnamen erster Art aus Bischoffingen a. K. aus den 60/70er Jahren: Hanəmaard*i*, Häinerhans, K*uə*dl*i*hans, Ph*i*l*i*b-

([1] Die kursiv gedruckten sind die häufiger vorkommenden

jobeg, und dann s' Hansmaard*i*s J*e*rgfr*ii*der, s' Häinerhanse Häiner, s' K*uə*dl*i*hanse Jobegmaard*i* u. a. Sonstige: Hansj*e*rg, Hansjobeg, Hansfr*ii*der, J*e*rgjobeg, J*e*rgm*i*chel, Karlfr*ii*der.

Hausbau und Dorfanlage: Das Dorf ist ein geschlossenes. Das Wohnhaus steht bald breit bald schmal zur Straße. Scheune und Stallung sind meist getrennt vom Wohnhaus. Die einstöckigen Häuser herrschen vor. Man betritt das Haus in der Regel von der breiten Seite. Einige Treppenstufen führen in den Hausflur, aus diesem öffnet sich nach der einen Seite eine Tür in das Wohnzimmer mit danebenliegendem Schlafgemach, nach der andern in eine Kammer, und gerade aus gehts in die Küche. Eine Holztreppe vom Flur aus verbindet den unteren Teil des Hauses mit dem oberen, den Speichern (de B*üün*i*ne, Einz. der B*üün*i*).

Volkstracht: Die Frauen fast ohne Ausnahme, nicht mehr so allgemein die Mädchen, tragen Sonntags ihre Markgräfler Kappen und schwarze Schürzen, die Mädchen meist weiße sog. Halstücher, die sie über der Brust kreuzen und auf dem Rücken knoten. Die Mädchen flechten zu dieser Tracht das Haar hinten über schwarze Bänder, die, oben schmäler, unten breit, fast bis zum Boden reichen; die Frauen tragen es aufgesteckt. Übrigens sind auch die Markgräfler Kappen von jeher der Mode unterworfen gewesen, besonders in Hinsicht auf Länge, Breite und Stellung der Kappenflügel, Lädsch genannt, sowie auf Länge der an ihren Enden herabhängenden Fransen.

Nahrung: Es gab früher und gibt mehr oder weniger noch jetzt einen feststehenden Speisezettel für die Hauptmahlzeiten jedes Wochentags. Sonntag und Donnerstag hießen die Fleischtage, Mittwoch und Samstag die Mehltage. Dabei kam Sonntags jedenfalls Rindfleisch oder Speck mit Sauerkraut auf den Mittagstisch, am Montag gabs das Gleiche noch einmal, gewärmt. Der Dienstag brachte Úusgmachds, d. h. weiße Bohnen, Erbsen, Linsen, gewöhnlich mit Speck, der Mittwoch Knöpfle. Am Donnerstag waren grüne oder dürre Bohnen in den Hülsen, grüne Erbsen, auch gelbe Rüben an der Tagesordnung und dazu Hame (Schinken), oder Schüüfel*i* (Schulterblatt des Schweins), am Freitag das Gleiche, wieder gewärmt. Am Samstag endlich wurde gewöhnlich gebacken; da bildete der Ch*uə*che oder Wääie mit Kartoffeln in saurer Brühe den Hauptbestąnd des Mittagsmahls.

Außer mittags wird morgens gegessen — gew. Suppe, Kaffe; es wird z'nüün*i* gnoo — der Hauptsache nach Brot, z'oobe gäse — Brot, Käse, und z'naachd gäse — Kartoffeln, Milch. In Zeiten, wo strenge gearbeitet wird, gibt es auch vor dem Frühstück schon einen Schnaps und um 2 Uhr mittags einen Becher Wein. Als Getränk kommt fast zu allen Mahlzeiten Wein, in neuerer Zeit auch vielfach Bier.

Beschäftigung: Landwirtschaft, besonders Weinbau.

Kinderreime:

Anel*i*, läng mer s' Giigl*i* aabe,[1]
I w*i*l der e Dänzl*i* mache.
Z' Baasel *u*fem Bl*uə*meblaz,
In den änge Gase,
Danzd e Päär un s' gigd e Fux,
Schl*e*chd[2]) en Eesel*i* Dr*u*me:[3])
Al*i* D*iə*rl*i*, *wu* Fääderl*i* hän,
Sole an d' Hochzid ch*u*me.
Sole d' Äsel*i*[4]) m*i*dene bringe,
Sole d' Schd*üə*l*i*[5]) an d' F*üü*del*i*[6]) b*i*nge.[7])
Äi so schlaa der Gugug drii,
Was sol daas für e Hochzid sii!

Tannenkirch.

Die Müllheimer Fassung hat:

Bääbel*i*, läng . . .
—
—
—
Bfifd e Hääsl*i*, danzd e Fixl*i*,
Schlaad en Eesel*i* Dr*u*me:
Al*i* D*iə*rl*i*, w*u* Wäädel*i*[8]) hän
u. s. w.
. . . . ans F*ii*del*i* binde. —

Jisehändler, Wääberchnächd
Danze m*i*der Greede;
Wän *i* dreimool *u*me b*ii*,
Se hool *i* d' Lisebeede.

---

[1]) läng aabe = hol herunter. [2]) = schlägt. [3]) = Trommel. [4]) Verkleinerungsform für Essen. [5]) = Stühlchen, was [6]) Füüdeli heißt, ergibt sich dann von selbst. [7]) = binden. [8]) = Schwänzchen.

Lisebéede häis *i*,
Hübsch*i* Mäidel*i* wäis *i*,
Rood*i* Sch*üə*l*i* draag*i*,
100 Gulde vermaag *i*;
100 Gulde isch n*i*d gn*uə*,
S'ch*u*nd e schöne Chnaab derz*uə*.

Tannenkirch.

Anemeil*i*,[1]) Zugerdeil*i*, ch*u*m, mer w*e*i go chroome[2])
Haaselnus un Boone,
Haaselnus un gr*iə*ne Chlée;
Un s' Anemeil*i* isch ké Jumbfere mée.

Tannenkirch.

Hobsa, Liisel*i*, l*i*bf der F*uə*s,
Wän *i* m*i*der danze m*uə*s.
M*i*der danze maag *i* n*i*d,
Wän de der F*uə*s n*i*d l*i*bfe w*i*d.

Müllheim.

Anel*i*, Susanel*i*,
Nim du e Zimermaa;
Er b*o*uder jo e Hiisel*i*,
E Schiirl*i*[3]) hinde draa.
Un hinde an däm Schiirl*i*
Do schdood e B*ii*rl*i*baum,
Un wän d*iə* B*ii*rl*i* z*i*dig s*i*n,
Se ch*iə*chled[4]) unser*i* Frau.
Unser*i* Frau hed gch*iə*chled,
Hed n*u*me v*iə*r*i* gmachd.
Was hämer jez f*i*r z' oobe,[5])
Was hämer jez f*i*r z' naachd?

M.

S' rääge1ed un s' drébfeled, un d' Schdiidel*i*[6]) wärde nas,
Wän äin e rächde Ch*iə*fer isch, se schl*u*bfd er in e Fas.

M.

D' S*u*ne schiind
S' Véegel*i* griind,[7])
S' hoged underem Laade,
S' nimd im Schniider der Faade.

---

[1]) Verkleinerungsf. für Anna Maria. [2]) = wir wollen kaufen gehn. [3]) = Scheunchen. [4]) = backt Küchlein. [5]) = zu Abend. [6]) = Stäudchen. [7]) = weint.

Der Schniider *n*imder Réedelschdäi [1])
Un wirfd im Veegel*i* s' Bäi abzwäi.
S' Veegel*i* schreid: o jée,
Der Schniider säid: gäl, *i* haa d*i* gée.[2])

M.

Chäm*i*fääger, schwarze Maa,
Héd e r*uə*sig Hämel*i* [3]) aa.
Al*i* Wäschere in Baris
Chénes *n*im*i* [4]) wäsche wis. M.

S' schneierled un beierled un s' good e chalde Wind,
D' Mäidl*i* léege d' Händschig aa, un d' B*uə*be laufe gschwind.

M.

Anel*i* abem Gúgl*i*sbärg, Jogel*i* v*u* Schafhúuse,
S' wil e chalde Winder gée; los der *n*idrab [5]) grúuse.

M.

Josébl*i*, Schnäbäberl*i*, héd s' Régl*i* [6]) verbränd,
Derno isch em si M*uə*der m*i*der F*i*z*i* nogränd.
Um d' Schiiren un ums Húus, ums Húus un um d' Schiir:
Josébl*i*, Schnäbäberl*i*, schb*i*il n*i*d m*i*dem Fiir.

M.

Ríde, ríde Ros,
Z' Baasel isch e Schlos,
Z' Chander [7]) isch e Gúgehúus,
S' schl*iə*fe schéen*i* Jumbfere drúus.
Ain*i* schbind Siide,
D*iə* ander*i* schnäbfled [8]) Chríide,
D*iə* dr*i*d schbind e roode Rog
F*i*r unsere l*iə*be Härgod. M.

Ríde, ríde Ros,
Z' Baasel isch e Schlos,
Z' D*u*nsel [9]) isch e Chäbel*i*;
D' B*uə*be draage Dschäbel*i*,
D' Mäidl*i* draage Määie,
Der G*uu*ler good go chrääie:
Giger*i*gii! Heitersheim.

---

[1]) Rötelstein gebrauchte der Schneider früher statt Kreide.
[2]) gee = gegeben, getroffen. [3]) = Hemdchen. [4]) = nicht mehr.
[5]) = nicht darob. [6]) = Röckchen. [7]) Kandern, Städtchen.
[8]) = schnipfelt. [9]) Thunsel Dorf bei Heitersheim.

Ortsneckereien: Die Bewohner Vögisheims werden von ihren Umwohnern die Schnecken geheißen, die Müllheimer Schnaken, die Auggener Moren, die Hügelheimer Welschländer, die Neuenburger Nazi, die Weilertäler Besentäler, die Ober- und Niedereggener Kanonentäler nach einer hölzernen Kanone, mit der i. J. 48 auf die Freischärler geschossen werden sollte. Die Feldberger sind die Elbenen, nach einer Art Trauben genannt. Statt „in Schweighof" sagt man auch „im Tiergarten." Wenn die Feuerbacher hätten herbsten wollen, erzählt man aus früheren Zeiten, se haig [1]) äin m*iə*sen [2]) *u*f Müle [3]) ride *zuə*m Oberamdman go frooge, öb *si* bal h*ee*rbschde chöne; dä heeb [4]) e Sag vol Driibel [5]) underem F*üü*dle [6]) ghaa; derno [7]) heeb der Oberamdman gl*uə*gd, öb er e nas F*üü*dle haig, un wän s' F*üü*dle nas gs*ii* [8]) seig, se haige *si* h*ee*rbschde chöne.

Sprichwörtliches: Madis br*i*chd Jis, héd er käis, se machd er äis.

W*ie* der Wind an der Faasnechd good, so good er s' ganz Joor.

Maaria Verch*ü*ndigung, ch*ee*rd *si* s' Graas im Booden um.

Vincänz un S*u*neschii bringd vil Graas un Wii.

Wän d' Rääben am J*e*rgedaag s*i*n bl*u*d un blind, se sol *si* fraüe Man, Wiib un Chind.

Räägneds am Barnebas, n*ü*mder Wii ab bis ins Fas.

Räägneds am Johan*i*daag, se fale d' Nus un d' Äichlen ab.

Looränz, Wäder verschlänz.[9])

Galedaag verbii; was *i* find, isch mii.[10])

Wän d' Schnoogen im Hornig giige, se m*iə*n *si* im Merze schwiige.

D*u*ndereds im d*üü*re Wald, se schneids im gr*iə*ne.

W*iə* der Blaue [11]) der M*e*rz aadr*i*ded, so drideren w*ii*der ab.

Sagen: In Neuenburg auf dem Kirchhof steht ein Grabstein aus dem vorigen Jahrhundert. Von dem, der darunter liegt, wird erzählt, er habe bei Lebzeiten beim Fruchtkauf

---

[1]) = habe. [2]) = müssen. [3]) = Müllheim. [4]) = habe [5]) = Trauben. [6]) = Hintern. [7]) = dann. [8]) = gewesen. [9]) = zerreiß. [10]) so sagen die Knaben, wenn sie göön go eezue, d. h. die Obstbäume und Weinberge nach hängen gebliebenen Früchten absuchen. [11]) = höchster Berg des Markgräfler Landes.

mit großem, beim Verkauf mit kleinem Sester gemessen. Als seine Leiche zum Haus hinausgetragen wurde, habe er oben zum Speicherladen herausgeschaut. Man höre ihn jetzt noch oft nachts Frucht messen. S'Schrädel*i* dr*u*gd en, heißt es, wenn einer Alpdrücken hat; s' Schrädel*i* zöbfled auch d' Ross.

Im Weiher, auch im Brunnen wohnt der Hogemann, der die Kinder zu sich hinabholt. Auf der Schlösslesmatt in Auggen wird dann und wann ein Fräulein mit einem Hündchen gesehen; am Riedbrünnle bei Feldberg sitzt eine Jungfrau und kämmt ihr Haar, ebenso am Schneckenbrünnle bei Hach; am Jumbferebrünl*i* bei Sehringen sinds deren 3. Der Habsperger[1]) reitet nachts ohne Kopf auf einem Schimmel gen Feldberg, er ruft: „Hudala he! da, da, meine Hunde." Im Frühjahr erfrieren die Reben, an denen er vorbeijagt. Irrlichter sind füür*igi* Mane. Der Frühjahrsnordwind heißt Rossschinder.

Zu Obereggenen gehört das Gewann Gorgendorf, ein kleines Stück heißt s' Gäärdl*i*. Der letzte Gorgendorfer, wird erzählt, sei zu einer Mezgede nach O. E. geladen gewesen; er habe zuerst abgelehnt gehabt, zuletzt sei er doch gegangen, und in der Nacht sei sein Haus abgebrannt. Ein Acker bei O. E. hieß früher allgemein der Franzosenacker. Es sollen seiner Zeit 2 Franzosen darin verscharrt worden sein. Im Oktober 1796 fand ein größeres Gefecht da statt, Kanonen- und Flintenkugeln werden noch heute in den Äckern gefunden.

Sitten und Bräuche: Gegen schlimme Folgen des Versehens darf man nur rasch am eigenen Körper an einen Teil greifen, dem es nicht schadet, wenn etwas Unschönes daran ist. Eine Frau hörte nachts ihren Mann heimkommen. Sie stand auf, um Licht zu machen, und trat, unbeschuht wie sie war, auf eine Ratte. Sie erschrak sehr, fasste sich aber sofort auf den Rücken. Dem Kind, das sie bald darauf gebar, war auf dem Rücken ein Rattenschwänzchen gewachsen.

Die Kinder kommen aus dem Milchbrunnen von Basel. Frauen, welche die Wöchnerin besuchten, erhielten früher immer $^1/_2$ Kreuzer, damit das Kind nicht einmal verhext würde. Zungenlösen kam wol vor, wenn z. B. das Kind lang nicht sprechen lernte. Getauft wird in der Regel 14 Tage bis 3 Wochen nach der Geburt, Sonntags gegen Ende des Gottes-

[1]) Ein Herr von Habsperg war im 16. Jh. Vogt in Müllheim.

diensts oder nach demselben. Bei der Taufe unehlicher Kinder musste ehmals das Geleite samt dem Kind vor der Kirchthüre warten, bis die aus dem Gottesdienst kommenden Kirchgänger alle an ihm vorbei waren. In Bischoffingen a. K. gab es eine besondere Bank in der Kirche für ledige Mütter. Die sassen nun nicht hinein, andere aber natürlich auch nicht, und so stand die Bank auch bei sonst gefüllter Kirche fast immer leer. Der Taufschmaus findet im Haus statt. Bevor das Kind getauft ist, geht die Mutter am besten nicht unter dem Dach vor.

Zu einer Frau, die ein Kind erwartet, kommt die Patin, d' God*i*. Vor einem halben Jahr etwa ist ihr eine Tochter gestorben. H*i*n*i*chd, erzählt sie, sei ihr s' Frieda erschienen, sie seien miteinander bei der Taufe des erwarteten Kindes gewesen; wenn das ein Mädchen sei, so solle man es Frieda heißen lassen. So geschah es.

Die Nabelschnur eines Knaben soll aufbewahrt und ihm, wenn er ins Spiel kommt, um den Hals gehängt werden: das macht frei. Hochzeitstage sind Dienstag und Donnerstag. Der Ehrengesell hat heute keine grosse Bedeutung mehr; er hilft noch bedienen bei Tisch und holt am 2. Tag die Gäste wieder zusammen. In Bischoffingen a. K. brachte er am Vormittag des Festes Pfarrer und Lehrer die Morgensuppe, bestehend aus einem Stück Fleisch, aus Brod, Kuchen und einer Maß Wein. Am Altar überreichte ebenda die Braut dem Pfarrer ein Taschentuch mit einem Rosmarinzweig. In früheren Jahren wurde darauf gehalten, dass Bräutigam und Braut vor dem Kirchgang aus einem Schüsselchen zusammen Suppe assen; sie sollten auch vor dem Gang zur Kirche nicht unter der Dachtraufe hervorgehn.

Tritt auf dem Weg zur Kirche der Braut jemand aufs Kleid, so darf sie nicht umschauen, sonst gibt es ein Unglück. Das Hochzeitsmahl wird im Haus der Eltern des einen Teils gehalten. In Eschbach bei Heitersheim ging es immer zwischen 6 und 7 Uhr abends vom Tanz wieder ins Hochzeitshaus zurück zum Abendimbiss, dessen Hauptbestandteile stets Schnitz (dürres Obst) und Schinken waren.

Gegen Krankheiten von Menschen und Vieh war bis vor einigen Jahren ein Hexenbanner in Vögisheim. Für Wunden brauchte er eine Wurzel, am Karfreitag, nachts zwischen 11 und 12 gegraben. Er schnitt davon 9 Scheibchen, 3 mal täglich

musste eines zu einer ungeraden Stunde zwischen Brot ge-nommen werden. Um Ställe gegen Hexen sicher zu machen bohrte er Löcher in die Türschwelle, und in diese steckte er Zettel, mit gewissen Zeichen versehen, die in frisch gewebtes Tuch gewickelt waren. Die Tätigkeit des Banners nannte man käsperlen, ebenso hieß es „er chäschberled“ von dem, der den Banner in Anspruch nahm. Ist ein Mensch gestorben, so wird bisweilen noch ein Fenster geöffnet, auch das Umrühren des Essigs und das Rütteln des Bienenkorbs sind nicht unbe-kannt. Bis gegen die 50er Jahre hatten die nächsten Verwandten des Gestorbenen bei der Beerdigung eine Art schwarzes Rad umhängen. Ärmere liehen sich das Kleidungsstück bei Ver-möglicheren.

Dass einer Hausbrot mit auf die Reise bekommt, ist als einstiger Brauch noch bekannt.

Wird ein Haus gebaut und der Dachstuhl aufgerichtet, so kommt ein Maienbaum darauf, mit Bändern und anderem geschmückt. Ein Zimmergeselle mit dem Glas in der Hand hält von oben herab einen Spruch und schleudert zum Schluss das Glas zur Erde, ohne dass es zerbrechen darf. Die Hand-werksleute werden vom Bauherrn bewirtet.

Die Pferde in der Umgegend tragen Messingringe am Geschirr als Schmuck; wo zwei zusammengespannt werden, trägt der Kummet des Handpferdes auf der äußeren Seite hie und da noch ein Dachsfell.

Bei der Ernte werden aus den 3 letzten Hambfle, die in den 3 höchsten Namen zu schneiden sind, je 3 Ähren ge-nommen und daheim hinter den Spiegel gesteckt, wo sie das Jahr über hängen bleiben. Statt Sichelhenke zu feiern, geben die größeren Bauern ihren Schnittern jetzt vielfach ein Trink-geld, so in Müllheim, Auggen.

Begegnet man sich beim Hinausziehen in den Herbst, so wünscht man sich Glück in den Herbst; auch in einen fremden Stall darfst du nicht treten, ohne zu sagen: Wünsch Glück in den Stall. Bringt ein junger Baum zum erstenmal Früchte, so soll man einer jungen schwangeren Frau davon zu essen geben; das ist gut für den Baum. Eine junge Frau sagte zum Baum, als sie ihm am Christabend ein Strohband umlegte: Jez bring *i*ch d*ii*r s' W*iə*nechdchindl*i*, s' ander Joor bringsch du m*ii*rs.

Wer in Auggen um 12 Uhr in der Neujahrsnacht zur Kirche geht und durch das Schlüsselloch schaut, der erblickt drin die ganze Gemeinde beim Gottesdienst. Wen er verkehrt sitzen sieht, der stirbt im Lauf des Jahrs.

Am Sonntag nach Fastnacht brennen in der ganzen Gegend auf den Höhen bei den Dörfern die Fastnachtfeuer. Die Knaben sammeln das Holz dazu von Haus zu Haus, nachdem sie den Winter hindurch hölzerne, in der Mitte durchbohrte Scheiben geschnitzt haben. Die Scheiben werden an langen Stöcken ins Feuer gehalten, dann an den Stöcken geschwungen und auf eine Art Bock aufgeschlagen, dass sie in großen Bogen die Berghalde hinabfliegen. Dabei wird gerufen: Schibii, Schiboo, wäm sol d*iə* Schiibe goo? D*iè* Schiibe sol im (dem), der N. N. goo.

Am Sonntag Lätare (Ladääri) wird einer der Dorfknaben, gewöhnlich der kräftigste Konfirmand, von seinen Kameraden an Beinen, Leib und Armen in Strohseile gebunden. Hinten erhält er einen Strohschwanz mit daran befestigter Glocke. Das Gesicht wird verlarvt, auf den Kopf ein alter Zylinderhut gestülpt. Es ist der Hisgier. Rechts und links von 2 Kameraden geführt, so zieht er, geleitet von den übrigen, von Haus zu Haus. Dabei wird folgendes Lied mehr gesprochen als gesungen, heute ohne Kehrreim, vor etwa 40 Jahren noch mit ihm:

H*ü*d *i*sch d*iə* M*i*d*i* M*i*d*i* Faschde,
Me sol im Hisgiir Ch*iə*chl*i* bache.[1])

Äi, sei der Winder noch so chald,
Drei Rööse*li* schdöön im gr*iə*ne Wald.

Der Hisgiir isch käi völger Naar,
Er möchd gäärn Äier in Angge[2]) haa.

Me höörde Löfel gaare,[3])
Me sol em Angge schaare.

Me höördaз Mäser giire,[4])
Me sol em Schbäg abschniide.

Me höördas Fäsl*i* rumble,
Der Hisgiir sol *u*fg*u*mbe.[5])

---

[1]) = backen. [2]) Anken, Butter. [3]) [4]) durch starkes Kratzen, Reiben entstehenden Ton von sich geben. [5]) = aufhüpfen.

Un wän er *is* käin*i* Aier wän gée,
M*uə*s *i*ch [1]) der Hisgiir d' H*iə*ner née.[2])

Holdschleegel üübers Húus,
Der Hisgiir in das H*iə*nerhúus.

Während des Gesanges gehen 3 oder 4 von den Buben in die Häuser und sammeln Eier, Schmalz, Mehl, verschmähen auch Geld nicht und teilen überall, wo sie etwas erhalten, kleine sog. Zedernsträußchen aus, die dann in den betr. Häusern hinter dem Spiegel aufbewahrt werden. Ist das Dorf so abgeklopft, dann begibt sich der Zug in ein Haus, wo ihnen nach vorausgegangener Anfrage ihre Vorräte in Ch*iə*chl*i* verarbeitet werden, die sie dort auch verzehren. Mädchen haben keinen Zutritt. Sie führen am Himmelfahrtstag die kranzgeschmückte, weiß gekleidete Úuferdbrúd durch das Dorf. Die Tannenkircher Mädchen singen dazu: Frauel*i* chömed úuse, go das Brüdel*i* bschaue. Bschaued *i*r das Brüdel*i* n*i*d, so erlääbed *i*r d' Bfingschde n*i*d.

Die unmittelbar um Vögisheim gelegenen Orte kennen den Hisgier nicht, dagegen hat ihn z. B. wieder Laufen, dieses aber am Ostermontag. Die Verse lauten da:

Der Hisgiir isch e braave Maa,
Er m*e*chd gäärn Äier in Angge haa.

Juheer*i* haar*i* häi,
Der Hisgiir sol *u*fg*u*mbe.

Er h*ee*rde D*i*ire gaare,
Er mäind, mer m*iə*sem Äier schaare.

Er h*ee*rder Schl*i*sel gl*i*nge,
Er mäind, mer sod em Äier bringe.

Un wän er *is* aaber nid wän gée,
Se d*iə*mer *i*ch [3]) d' H*iə*ner un d' Äier née.

D*iə* Fräu sizd *u*fem Danerfis,
Mer w*i*nschen er Gl*i*g ins Baradiis.

Sie unterscheiden sich von den Vögisheimern durch den fehlenden Eingang, der auf Ostern nicht passt, und durch ihren Kehrreim, der hinter jeder Strophe gesprochen wird; sprachlich durch das mer statt me = man sowie durch die

[1]) = euch. [2]) = nehmen. [3]) = tun wir euch.

ungerundete Aussprache des Vokals in h*ee*rd, m*e*chd, h*i*d, Fiir gegen hööru, möchd, h*ü*d, Füür in der Vögisheimer Fassung.

Am Gründonnerstag soll man die Hühnernester leeren. Die Karfreitagseier sind für die Mannsleute, damit sie kein Fieber bekommen im Lauf des Jahres.

Am Himmelfahrtstag fand in früheren Zeiten von Auggen aus eine allgemeine Morgenwanderung statt nach Bürglen; dabei gingen Leute mit, die sonst das ganze Jahr nicht aus dem Dorf kamen.

In der Nacht auf Pfingsten bekränzen die Mädchen die Brunnen; damit keine „Sündflut“ mehr komme, sagen die einen, damit das Wasser nicht ausbleibe, andere. Vor etwa 60 Jahren noch zog man an Pfingsten feierlich um den Bann, an den Umzug schloss sich jeweils ein Trunk aus dem Gemeindekeller.

Der 1. August ist ein Unglückstag, da soll man nicht taufen und nicht heiraten.

Zwischen Advent und Weihnachten wird an den Donnerstagen bochled, d. h. nachts mit kleinen Steinchen, Trauben kernen u. ä. gegen die Fenster bekannter Personen geworfen.

Die Loosnächte sind vorbedeutend für das Wetter in den 12 Monaten des kommenden Jahres. Auch wenn man in der Christnacht eine Zwiebelschale in 12 Teile teilt, die Teile in eine Reihe legt und mit Salz bestreut, kann man, je nach dem das Salz da oder dort mehr oder weniger zergeht, auf Nässe oder Trockenheit des entsprechenden Monats schließen.

Zwischen Weihnachten und Neujahr wird nicht gebacken, nicht gedroschen, nicht gewaschen und nicht zu Licht gegangen. In der Christnacht binde man das Vieh frisch an, womöglich tue man die Kette in ein anderes Loch; zwischen 11 und 12 geht der Heiland durch den Stall. Auch die Weinfässer soll man auf die Nacht frisch auffüllen; laufen sie dann während der Nacht über, so bedeutet es einen reichen Herbst fürs nächste Jahr.

Rezept aus dem Jahr 1682.[1])

füre das schweinen | lüth vndt Vieh In der stundt so es | New wirth so schneidt dem menschen | Die negel ab oder dem Vieh drey stückh | Ab den klawen wo es schweindt |

[1]) Gefunden in Müllheim hinter einer alten Türverkleidung.

oder dem menschen ab allen neglen an | Dem glidt welches schweinth nim new | wachs vndt mach diese stuckh dorein vndt bor | Ein loch in ein widtstockh vndt stoſ dise | Stuckh dorein du muest biß auf daß | Markh borren gegen aufgang der sonen | Vndt dise Stuckh dorein stosen vndt ein | Eychernen Zopfen dorfür schlogen daß | Ist gueth vndt gewislich wahrrrr |

Anno 16 82.

Sprachliches.

Jahreszeiten: Winder, Sumer, Frü*ə*lig, Schböödlig.

Wochentage: Méendig, Zischdig, M*i*dwuche, Dunschdig, Fridig, Samschdig. Fäärn (voriges Jahr), vorfäärn, fäärndrig. H*ini*chd (heute Nacht). Z'oobe (am Abend).

Winde: Oberwind. Niederwind. *U*serwind, vom Rhein her. Wäderlaügne (wetterleuchten).

Familie: Grosvader, Grosm*uə*der, Schwäär (Schwiegervater), Schw*ii*ger (Schwiegermutter), Gschwei (Schwägerin). Veder allgem. Ausdruck für verschiedene weitere Verwantschaftsgrade. Göd*i* (Pate), God*i* (Patin). Hochzíder, Hochzider*i*, W*i*dman oder W*i*dlig, W*i*dfrau.

Wilkum, sagt der Bauer, wenn du in d' Schd*uu*be trittst, und gibt dir die Hand, auch wenn er dich vorher vielleicht schon im Hof begrüßt hat. Adjée, läbwol, bh*iə*d*i*god heißt es beim Abschied, gr*iə*sgod, g*uə*dedaag, g*uə*denoobe auf der Straße. Lääbe wol z' *J*m*i*s konnte man in Hügelheim die Leute bei der Heimkehr aus dem Vormittagsgottesdienst einander wünschen hören.

Härgodsagermänd, Härgodsagerdjée, Härgodunderwäder sind die gangbarsten Flüche, Chäib, Gunggel, D*uu*bel, S*iə*ch verégde beliebte Schimpfwörter.

Ackerbau und Verwandtes: Der Acker wird gfaare, z'agered d. h. gepflügt, gschdrúuchd oder chäärnled d. h. oberflächlicher gepflügt z. B. nach der Ernte, gschdräifd mit der Egge z. B. nach der Kartoffelernte. Das Gras wird gmääid mit der Säägese, das Holzgestell der Sense heißt Säägesewarb. Warbe nennt man das Auseinanderwerfen des Gemähten, schöchle das auf Häufchen Setzen, schóore das Zusammenrechen zum Zweck des Aufladens. Auf den Wagen gereicht wird das Heu mit der Sch*u*zgaable, über das Ganze kommt dann der W*i*xbaum. D' Rääbe schníided me im Frü*ə*lig, derno

ch*u*nd s' schd*i*ge, derno s' aabinde, derno s' sch*üü*rdele — in Feldberg bäge, am Kaiserstuhl falge, — s' erbräche, s' héfde, s' hage, meist mit dem Chaarschd, derno noonemool héfde, z' ledschd s' r*uə*re, d. h. mit der Hacke bearbeiten, tiefer als schürdelen, äi oder zw*o*i mool. Driibel wäre ins Örgel*i* gschn*i*de, úsem Örgel*i* wääre si ins B*ü*g*i* gheid, un im B*ü*g*i* dräid me si *u*f der Waage ins Läidfas. Usem Läidfas d*uə*d me s*i* dehäim in der Bogde, un úsem Bogde chöme si *u*f (d')Drode. Der Moschd wird in Chäler dräid; wän er aafang(d) z' jääse, se säid menem Súuser. Am Riiberl*i* losd mene úuse.

Teile des Pflugs: Gäize, Grändel, Schd*uu*d, Haubd oder Sóole, R*iə*schdere (Schar), Wäägese, Säch. Der Grändel liegt vorn auf dem Pfl*uə*gsgsch*i*(*i*)rl*i* auf. Auf diesem steht das Grädl*i* — in Hügelheim Galgen, — über das die Zügel laufen. Der eiserne Schd*uu*d geht vom hinteren Ende des Grändels senkrecht nach unten und biegt am Boden rechtwinklig nach vorn zur Sohle oder zum Haupt um. Der vorderste Teil des Gsch*i*(*i*)rl*i*s, an dem das Wöögl*i* hängt, heißt F*u*lbe.

Teile des Wagens: Die D*ie*gsle ist mit den Bage am Horn befestigt. Auf der Vorderachse liegt zunächst das Gr*iə*sbräd, hinter die Räder hinaus geht das Ränggschíd. Dem Horn des Vorderwagens entspricht d' Gräde am Hinterwagen, dem Gr*iə*sbräd d' F*u*lbe — Bf*u*lme Hügelheim — auf der Achse. Die beiden Unterlagen für die Wagenleitern, die auf dem Griesbrett und der Fulbe aufliegen, heißen Schw*ii*be, die dritte, zwischen diesen liegende, Draag*i*. D'Landw*ii*d verbindet Vorder- und Hinterwagen. D' Laüse gehn von der Landwied auf als Stützen für die Wagenleitern. Schw*i*nge sind Leitersprossen, s' Jöchl*i* verbindet die obern Leiterbäume vorn und hinten. Der L*uu*n ist der Radnagel. Bux, Naabe, Félge. Der Br*iə*chbängel endlich, mit dem vorderen Ende auf besondere Weise in die Kette, die z. B. einen Baumstamm auf dem Wagen festhält, gebracht, zieht, hinten abwärts gedrückt und dann festgebunden, die Kette an.

Einzelnes: Boose (Bund Stroh), Gäz*i* (Wasserschapfe), wild*i* G*uu*le (Art Ausschlag bei den Kindern), Hälsig (Strick), Loosche (Grenzbaum im Wald), — Obereggenen. — Schd*uu*d außer einem Teil des Pflugs seltener auch = Wegweiser. Säxl*i* — Sääsl*i* am Kaiserstuhl — (Art Hackmesser). Chr*iə*se g*ü*ne (Kirschen pflücken), Haü l*iə*che (Heu aus dem Heustock ziehen). Zwée Chnächd, zwoo Chaze, zw*ə*i Gléeser u. a.

Tiere: Mudle (Ziege), Gizeli, Hädeli, (Zicklein), Wúscheli oder Füleli oder Füli (Pferdchen), Muuni (Stier), Büusi oder Büseli (Katze), Weiseli (Hühnchen), Gidli (Entchen), Gansger (Gänserich), Gaag (Rabe), Góle (Dompfaff), Wixi (Käuzchen), Äägerschde (Elster), Schbiirli (Rauchschwalbe).

Pflanzen: Seüschdúude (Löwenzahn), Haabermarg (Bocksbart), Mäieriisli (2 blätterige Stendelwurz).

Die Mundart des Dorfes ist die alemannische. Adolf Socin scheidet im Basler Neujahrsblatt für 1896[1]) das Alemannische der Stadt Basel und ihrer Umgebung in 6 Gruppen, in das der Stadt Basel selbst, das des Landgebiets Basel, das des Wiesentals, das des Markgräfler Reblands, das des Sundgaus und das Mülhausens, und gibt eine vergleichende Übersicht dieser mundartlichen Gruppen. Vögisheim gehört zum Markgräfler Rebland in weiterem Sinn. Es passen auf dasselbe von den 166 von Socin für sein Gebiet als kennzeichnend angeführten Wörtern und Wendungen nur 111, nämlich: chäne[2]) (kennen), sään (seht), zée, gée, (geben), schwéer, möchd, schöön, üüber, nöü, Döüfel, Mäischder, Frau, Fraüd, Baüm, Chilche, Chind, Chróom, Ager, Schdäge (Stecken), Bóg, i lääb, lääbe, Húus, Hüüser, Dóobe (Tatze), schlóofe, groos, gfald (gefällt), under, de chaasch (du kannst), finschder, Chunschd, fünf, i gib, i chän (kenne), i dangg, er bringe (ihr bringt), er mache, er lääbe, mer sin, mer hän (wir haben), mer wän (wollen), er sin, er hän, er wän, si sin, si hän, si wän, er seig (er sei), i haa, de hésch, er héd, er lös (er lasse), er gän, (ihr gebet), si gän, er sään (ihr sehet), si sään, er ziən (ihr ziehet), si ziən, er läid (legt), gläid, er góod (geht), er schdóod, er diən (ihr tut), si diən, er diəg (tue), er sole (ihr sollt), fróoge, lóose, (horchen), — nicht hören — luəge, héebenen (haltet ihn), förchenich nid (fürchtet euch nicht), schlaa (schlag), gän (gebt), ziən (zieht), saage, draage, léege, schlaa (schlagen), sää (sehen), née (nehmen), chuu (kommen und gekommen), gnuu (genommen), i chaas nid úsgschdóo, unser, euer, siini, (seine plur. m.), si(i) (seine sing. fem.), nid (nicht), verbei, wuu, as (dass), as (als), un, bal (bald), süschd, ewéng, ewéngeli, hooch, viil, wool, Gléesli, wid nid, se hésch ghaa (willst du nicht so hast du gehabt), midem (mit dem oder mit ihm), zuənem, úseme, ufen, efange (anfangs), naüme (irgend wo), söli (gar sehr).

[1]) Adolf Socin, Basler Mundart und Basler Dichter, Basel 1895.

[2]) Die Schreibung der Wörter ist eine etwas andere als bei Socin.

55 lauten anders: Mäás (Maß), Chées (Käse), griən, Fǘür, schǘüch, Zǘüg, Lüd (Leute), Chrǘz, sǘfzge, d*o*usig, frìèj, r*u*ə*ig*, Wärg, roode (roter), griəse (grüßen), dängge, Fänschder *i* dr*ou*, er chönde (ihr könntet), er löön (ihr lasst), *si* löön, er schlèchd (er schlägt), *si* schlöön (sie schlagen), er gööh (ihr geht), *si* gööu, er schdöön, er miən (ihr müsst), *si* m*i*ən, es sod (es sollte), lööu (lasst), göön (geht), zéle (zählen), gschlaage (geschlagen), dä g*u*əd Man, e g*u*əde Man, sälə (jener), säl (jenes), sóon*igi* (solche), käi (kein), nǘd (nichts), zw*ó*imool (zweimal), zwänzig, häär (her), säl (selbiges), Mäischderne, *si* hän *si* gée (sie haben sie gegeben), öb*is* (etwas), Els*is* (Elsass), baarf*is*, n*ü*m*i* (nicht mehr), langsam, Faasnechd, öb*is* (irgend etwas), am*ig* (einst oder etwa = jeweils).

Überhaupt finden sich in der Mundart kleine Unterschiede von Dorf zu Dorf. So lautet Seife in Vögisheim Säibf*i*, in Auggen, 25 Min. davon entfernt, Saübf*i*; für schüürdele und Härdebfel Vög. sagt man 30 Min. weiter in Feldberg bäge und Grumb*iir*ə; habt ihr heißt in Feldberg häner, wieder 20 Min. weiter in Obereggenen händer; s' Hündl*i* héd s' Ch*i*ndl*i* ins Händl*i* b*i*se, sagen die Vögisheimer, Feldberger usw., s' Hüngl*i* héd s' Ch*i*ngl*i* ins Hängl*i* bìse, die Tannenkircher etwa 2 St. weiter oben.

Ein weiter gehender Unterschied trennt das ehmalige sausenburgische vom badenweiler Gebiet. Während mer mèchd, Fíir, Lìd, Bäim u. a. badenweiler deutsch ist und in Sehringen, Lipburg, Niederweiler, Müllheim, Hügelheim und nördlich dieser Orte gesprochen wird, heißt es in Auggen, Vögisheim, Feldberg, Schalsingen und südlich davon: me möchd. Füür, Lüd, Baüm. In Vögisheim, das, wie oben erwähnt, mit einem Teil zu Sausenburg, mit dem andern zu Badenweiler gehörte, hat das Sausenburger Deutsch die Oberhand. S. auch oben zum Hisgier.

Eine Sonderstellung zur ganzen Umgebung, auch zu dem nur 3/4 St. südlicher gelegenen, gleichfalls katholischen ehmals zum Hochstift Basel gehörigen Steinenstadt, nimmt an der Mündung des Klemmbachs die einstige Reichs-, später vorderösterr. Stadt Neuenburg ein. Sie hat kein ch für k und kennt das Wort lóose (horchen) nicht; ebenso sagt sie nicht: schdand (steh), gang (geh), de goosch (gehst), er good (geht), de schdoosch (stehst), er schdood (steht), e Gléesl*i*, zéle (zählen),

Chées (Käs), née (nehmen) wie die Dörfer alle im Umkreis, sondern schdée, gée, géesch, géed, schdéesch, schdéed, e Gläästi, zääle, Chääs und nää. Mäinsch, de chaaschs übernée um daas, fragt der Müllheimer einen, dem für eine zu leistende Arbeit eine bestimmte Summe geboten wird, mäinsch de kaaschs übernää um des, der Neuenburger.

HAUPTMANN'SCHE BUCHDRUCKEREI, BONN.



